

Johanna Hilari (Universität Bern)

Das Spiel mit der neoliberalen Marktlogik

Ein Gespräch mit Martin Schick (Schick/Gremaud/Pavillon) zu
X Minutes. Durational Comedy

*X Minutes. Durational Comedy*¹ ist ein Performanceprojekt von Martin Schick, Viviane Pavillon und François Gremaud, bei dem die Koproduzierenden die Teilhabe am Projekt und eine einmalige Aufführung erwerben. Jede neue Realisation der Performance verlängert sich um exakt fünf Minuten, womit sich auch der Kaufpreis für weitere Interessierte erhöht.

Johanna Hilari: Martin Schick, zusammen mit Viviane Pavillon und François Gremaud haben Sie das Projekt *X Minutes* mit dem Untertitel *Durational Comedy* konzipiert. Wie ist dieses Projekt entstanden?

Martin Schick: Das Projekt kam zustande, weil ich im Jahr 2013 eine Einladung vom Office national de diffusion artistique (Onda) in Paris bekommen habe. Diese französische Kulturförderinstitution organisiert jährlich eine Veranstaltung, die wie eine Messe funktioniert. Dort zeigen eingeladene Künstler_innen ihre Arbeit vor Theater- und Festivalleiter_innen, um möglicherweise in deren Programme aufgenommen zu werden. Ich habe den Kontext der Veranstaltung sowohl inhaltlich als auch formal übersetzt, indem man vor Ort unsere Performance, die es zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht gab, in einer Auktion ersteigern konnte. Damit verkehren wir die Verkaufslogik, denn es kann nur kaufen, wer sich beteiligt. Kein Produkt, sondern Teilhabe wird erworben. Zuerst werden fünf Minuten verkauft, und erst dann werden die fünf Minuten produziert.

X Minutes, Schick/Gremaud/Pavillon
Foto: *ingoodcompany*

Johanna Hilari: *X Minutes* verlängert sich also mit jeder neuen Koproduktion, das heißt mit jeder Aufführung, um fünf Minuten. Funktionierte das Projekt wirklich ganz ohne öffentliche Finanzierung?

Martin Schick: Wir präsentieren uns bewusst als Entrepreneur_innen im direkten Kontakt mit den Veranstalter_innen. Wir verkaufen unsere Arbeit direkt an die Kaufenden für einen Betrag, den die Arbeit unserer Berechnung nach wert ist. Wir haben ein Budget erstellt, in dem angemessene Personal-, Produktions- und Tourneekosten für eine 90-minütige Performance aufgelistet sind. Diesen Endbetrag haben wir auf die Minuten runtergerechnet. Zu Beginn des Projektes sind wir für längere Zeit verschuldet. Der Aufwand ist viel größer als das, was wir für die ersten fünf Minuten erhalten. Aber nach 50 Minuten fangen wir an, Profit zu machen, und nach 90 Minuten haben wir die Schulden abbezahlt. Das heißt, wenn wir eine konventionelle Aufführungsdauer von eineinhalb Stunden erreicht haben, sind wir wieder bei null angekommen und haben eine Produktion ohne Fördergelder realisiert.

Ironischerweise hat uns die Commission Romande de Diffusion des Spectacles (CORODIS) in Lausanne Geld für die Projektentwicklung angeboten. Da es aber konzeptuell keinen Sinn macht, dieses Fördergeld einzusetzen, haben wir beschlossen, das Geld unter der Bedingung eines Kredits anzunehmen. Wir decken damit ausschließlich unsere Schulden und zahlen das Geld zurück, sobald wir Gewinn machen. Weil aber CORODIS als öffentliche Kulturförderstelle kein Geld annehmen kann, haben wir einen eigenen Verein gegründet. Er heißt CO-CORODIS. Wir zahlen das Geld auf das Vereinskonto von CO-CORODIS ein und gründen somit sozusagen eine inoffizielle Förderstelle, welche die gleichen Ziele verfolgt wie CORODIS.

Johanna Hilari: Wenn man einmal vom CORODIS-Beitrag absieht, nehmen Sie bis zur 50. Minute weniger Geld ein als Sie ausgeben.

Martin Schick: Die ersten Minuten sind eine Investition. Das heißt, wir versuchen, in diesen Minuten Wert zu generieren. Wir erregen mit unserem Konzept Aufmerksamkeit, weil wir eine neue Produktionsform

zu kreieren versuchen. Am Anfang lag nur das Konzept vor, die Performance entwickelte sich erst mit der Zeit. Worauf wir anfangs verzichteten, war die Auszahlung von Gagen. Aber wir spekulieren darauf, dass wir durch die Wertkreation den Betrag wieder einspielen. Eine Sache ist dabei wichtig: Wir imitieren zwar neoliberalistische Strukturen und Wertvorstellungen, wollen aber mit *X Minutes* keinen Profit machen. Außerdem limitieren wir uns, indem wir jede neue Fünf-Minuten-Sequenz beziehungsweise jede neue verlängerte Kreation nur einmal aufführen. Die ganze künstlerische Arbeit, bei der wir nach Möglichkeiten und Varianten der Wertanreicherung suchen, findet zwischen den konkreten Aufführungen statt. Die Arbeit verlagert sich dann sozusagen von der Performance in die Zwischen-Performance.

Johanna Hilari: Man könnte sagen, dass Sie bei diesem Projekt in mehreren Funktionen agieren. Einerseits müssen Sie das Stück immer wieder verkaufen, dabei sind Sie als Entrepreneur_innen tätig. Andererseits stehen Sie selbst auch als Performer_innen auf der Bühne. Ich nehme an, dass Sie sich eine Verkaufsstrategie überlegen mussten. Welche Strategie verfolgen Sie?

Martin Schick: Es gibt nicht eine Strategie, sondern viele Strategien. In Bern zum Beispiel war es so, dass ich den Kontakt zum AUAWIRLEBEN Festival Bern aufgenommen habe. Ich bin sozusagen als Geschäftsmann mit einem guten Angebot zu bestimmten Konditionen aufgetreten. Wir wurden von AUAWIRLEBEN also nicht eingeladen, sondern ich habe den Organisatorinnen das Stück als Investition vorgeschlagen. *X Minutes* war zu diesem Zeitpunkt (*30 Minutes*) relativ kurz und daher noch sehr günstig. Für AUAWIRLEBEN war reizvoll, dass es eine Koproduktion zu einem Spottpreis bekommt und nun zu diesem Club von Besitzer_innen gehört.

Jetzt arbeiten wir beispielsweise an einer neuen Strategie, welche die Aufmerksamkeit für das Projekt und somit auch seinen Wert steigern soll. Wir versuchen in den Verhandlungen, die Performance so zu verkaufen, dass sie an einem speziellen Anlass einer Spielzeit oder einer künstlerischen Ära platziert wird.

Johanna Hilari: Haben Sie bestimmte Vorgehensweisen für die Kreation der jeweils neuen fünf Minuten?

Martin Schick: Von Anfang an hatten wir statt einer Regie ein Regelwerk. Die Regeln lauten: Wir füllen fünf Minuten auf die Sekunde genau. Wir performen in der Sprache, die an dem jeweiligen Spielort gesprochen wird. Jeder Kaufende übergibt uns ein Objekt, das in die Performance eingebaut wird. In den ersten fünf Minuten geben wir mehrere Versprechen ab, die festlegen, was sich zu einer bestimmten Minute während der Performance ereignen wird. Die Versprechen sind teilweise schwer umzusetzen, könnten aber dank der Preissteigerung erreicht werden, zum Beispiel die in Aussicht gestellte Präsenz von Catherine Deneuve. Wir kündigen außerdem an, dass wir zu einem bestimmten Zeitpunkt das Publikum auf die Bühne bitten werden. Jede Person, die auf die Bühne kommt, wird somit Teil der Performance und muss bei den nächsten Aufführungen anwesend sein. Da sich diese Aufforderung ans Publikum jedes Mal wiederholt, besteht die Möglichkeit, dass sich die Anzahl von Performer_innen kontinuierlich vermehrt. Bis jetzt hat ausschließlich in Finnland (25 *Minutes*) eine Person die Bühne betreten, und steht seither mit uns auf der Bühne.

Bei 30 *Minutes* im Rahmen von AUAWIRLEBEN befand sich die Produktion noch im Aufbau. Man musste sich den weiteren Verlauf der Performance vorstellen. Erst ab 35 *Minutes* fängt es an, inhaltlich spannend zu werden. Als Zuschauer_in muss man nun zum Beispiel nach Paris pilgern, um eine neue, erweiterte Form von *X Minutes* zu sehen.

Johanna Hilari: In den Aufführungen machen Sie den Produktionsprozess der Performance sichtbar.

Martin Schick: Ja, und die Unmöglichkeit, diesen Prozess rückgängig zu machen.

Inhaltlich ist die Performance so aufgebaut, dass wir erst ein Regelwerk etablieren und uns dann darin verlieren. Wir drei Performer_innen folgen jeweils eigenen Logiken im Umgang mit dem Regelwerk.

Um der Konzeptlast entgegenzuwirken, ist das, was inhaltlich passiert, komödiantisch inszeniert. Wir spielen mit Missverständnissen und dokumentieren uns beim Scheitern. Innerhalb des Geschehens auf der Bühne beschließen wir, ab der 35. Minute wieder bei null einzusteigen, das Geschehene wiederholend und fortführend zugleich. Die Konsequenz ist eine Ansammlung von Material und Komplikationen. Bei den Zuschauer_innen wird dadurch im besten Fall ein Bewusstsein unserer Geschichte und Existenz produziert.

Ein Ende ist nicht eingeplant. Deshalb lautet der Untertitel des Performanceprojekts auch *Durational Comedy*.

Johanna Hilari: Sie müssen sich einerseits an rigide Zeitstrukturen halten und andererseits mit spontanen Situationen umgehen. Wie machen Sie das?

Martin Schick: Während der Performance tragen wir Kopfhörer. Wir nehmen im Vorhinein auf, wann wir was zu tun haben. Nur so können wir die genaue Spielzeit einhalten. Zum Beispiel können wir nicht alle der eingebauten Sprachen fließend sprechen. Diese Texte nehmen wir auf und sprechen sie während der Performance nach. Obwohl wir die Spielregeln aufbauen, unterliegen wir ihnen völlig. Wir selbst werden zu Spielfiguren in dieser Produktion.

Der ganze Schaffensprozess kommt uns wie ein Kreuzworträtsel vor. Wir als Performer_innen füllen die Lücken aus und stellen uns zur Verfügung – dann spielt sich das Spiel wie von selbst. Während der Aufführungen entstehen immer Unmöglichkeiten, die uns zwar überraschen, aber auch entgegenkommen. Wir versuchen, mit diesen Widerständen auf der Bühne umzugehen oder sie zu kommunizieren. Schlussendlich ist es eine Komödie des Scheiterns.

Johanna Hilari: Scheitern kann manchmal etwas Befreiendes haben.

Martin Schick: Ja, bei *X Minutes* geht es um das lustvolle Scheitern. Wir wollen das Scheitern nicht verneinen, sondern einschließen oder umarmen. Dabei stellen wir das Scheitern nicht aus, aber wir üben uns im Umgang damit.

Johanna Hilari: Sie greifen in *X Minutes* viele aktuelle kulturpolitische Themen auf. Inwiefern verstehen Sie diese Produktion auch als eine politische Stellungnahme?

Martin Schick: Alles, was bestehende Strukturen auflöst, oder jede Person, die sich mit bestehenden Strukturen befasst und an diesen arbeitet, ist meines Erachtens politisch. Wir bauen politische Themen des jeweiligen Tagesgeschehens ein, unter anderem um das Vergehen der Zeit sichtbar zu machen. Somit wird auch das Politische in seiner Vergänglichkeit gezeigt. Das Politische ist aber nicht im Inhalt, sondern an unserer Arbeitsweise festzumachen oder daran, wie das Publikum darauf reagiert. Als Künstler_innen politisieren wir sozusagen unsere eigene Daseinsform.

Anmerkung

- 1 Im Rahmen des AUAWIRLEBEN Theaterfestival Bern wurde die Vorstellung *30 Minutes* vom 5. 5. 2015 im Tojo Theater in Bern besucht.

Zitiervorschlag und Hinweise

Hilari, Johanna (2016): »Das Spiel mit der neoliberalen Marktlogik. Ein Gespräch mit Martin Schick (Schick/Gremaud/Pavillon) zu *X Minutes. Durational Comedy*«, in: Beate Hochholdinger-Reiterer/ Géraldine Boesch (Hg.): *Spielwiesen des Globalen*, Berlin: Alexander, S. 81–86 (itw : im dialog – Forschungen zum Gegenwartstheater, Bd. 2), <http://dx.doi.org/10.16905/itwid.2016.8>.

© by Alexander Verlag Berlin 2016

Alexander Wewerka, Postfach 18 18 24, 14008 Berlin

info@alexander-verlag.com | www.alexander-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Jede Form der Vervielfältigung, auch der auszugweisen, nur mit Genehmigung des Verlags.

Die vorliegende elektronische Version wurde auf Bern Open Publishing (<http://bop.unibe.ch/itwid>) publiziert. Es gilt die Lizenz Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen, Version 4.0 (CC BY-SA 4.0). Der Lizenztext ist einsehbar unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

ISBN (Druckversion): 978-3-89581-411-2

ISBN (elektronische Version): 978-3-89581-432-7